

## „Bei der Badplanung muss die Würde und Selbstbestimmung der Bewohner gewahrt werden.“

Die beiden CareTRIALOG-Expertinnen Dr. Stefanie Gurk und Gudrun Kaiser erläutern im Gespräch die Aspekte der barrierefreien Badgestaltung - aus medizinischer wie architektonischer Sicht. Sie geben Anregungen, zeigen auf, worauf zu achten ist und wie am Ende ein "schönes" Bad entsteht.

---



**Dr. Stefanie Gurk** ist Fachärztin für Allgemeinmedizin und seit 1995 mit dem eigenem Unternehmen MEDICAL CONSULTING beratend tätig in der Produktkonzeption für die Zielgruppe 50+, Barrierefreiheit und Universal Design. Sie hält zudem Vorträge und gibt Schulungen sowie Workshops zu diesen Themen.



**Gudrun Kaiser** ist Architektin und war von 1994 bis 2009 Referentin des Kuratoriums Deutsche Altershilfe. Seit 2010 betreibt sie das Büro „WiA-Wohnqualität im Alter“ in Aachen und bietet Beratung und Fortbildung für Architekten, Betreiber und andere Akteure der Altenhilfe bei der Umsetzung aktueller Pflege- und Wohnkonzepte in bedarfsgerechte Architektur für ältere Menschen.

*Frau Dr. Gurk, wie wichtig ist für Sie persönlich ein schön gestaltetes Bad?*

Wenn Sie mit „schön“ meinen, dass ein Bad mich mit seiner Optik anspricht und mir mit seiner Funktionalität z. B. einem großzügig gestalteten und schwellenfrei zugänglichen Duschbereich ein komfortables Duscherlebnis verschafft, dann ist mir ein schön gestaltetes Bad sehr wichtig! Wobei meiner Meinung nach jeder Wohnraum seine eigene Wertigkeit hat.

*Frau Kaiser, muss man einem barrierefreien Bad immer sofort auf dem ersten Blick ansehen, dass es barrierefrei ist?*

Barrierefreiheit muss man heute nicht mehr kaschieren denn sie bietet im Bad Vorteile für alle Generationen. Schwellenfreie Duschen werden zum Beispiel im Sinne des Universal Designs in Neubauten bereits zunehmend zur Standardlösung für alle, weil sie räumlich und gestalterisch viel bessere Lösungen und Materialkombinationen bieten als herkömmliche Duschtassen. Sie sind einfach schöner.

*Wie kann eine gute Gestaltung gezielt unterstützen oder auch kaschieren, dass das Bad barrierefrei ist?*

Bei einer guten Badgestaltung integrieren sich Stützgriffe, Klappsessel und andere Hilfsmittel in eine wohnliche und persönliche Umgebung, die durch Textilien, Materialmix, Kleinmöbel, gute Beleuchtung und farbige Akzente geprägt ist. Barrierefreie Sanitärkeramik und Armaturen führen heute keine Defizite mehr vor, sondern haben sich zu formschönen Designobjekten entwickelt, die anderen Produkten ästhetisch in nichts mehr nachstehen.

*Frau Dr. Gurk, was gibt es aus medizinischer Sicht bei der Planung zu beachten? Welche Krankheitsbilder sollte ein Planer für Pflegeheime besonders mit berücksichtigen?*

Akute und chronische Erkrankungen können zu andauernden physischen und psychischen Funktionseinschränkungen oder Funktionsverlusten führen. Wenn wir als Behandlungsziel ein Höchstmaß an Selbstständigkeit und angemessener Lebensqualität postulieren, hat die bewusste Umfeldgestaltung neben den klassischen medizinisch-therapeutischen Maßnahmen einen ebenbürtigen Stellenwert. Auf die Bedürfnisse des Nutzers abgestimmte Lebensbereiche unterstützen den Nutzer im Alltag und fördern gleichermaßen die noch vorhandenen Alltagskompetenzen.

Um einem pflegebedürftigen Menschen angemessen in seiner Selbstständigkeit zu unterstützen, sollte/-n auf:

- Seheinschränkungen Rücksicht genommen werden, die z.B. durch angemessene Licht- und Farbkonzepte ausgeglichen werden können.
- Bewegungseinschränkungen, die z.B. als Folge einer Halbseitenlähmung, der Schüttellähmung (Parkinsonschen Erkrankung) oder von Gelenkverschleiß durch degenerative oder rheumatische Gelenkerkrankungen entstehen können, Berücksichtigung finden, bei denen Schwellenfreiheit und angemessene Bewegungsflächen Unterstützung bieten.
- Schwindel und Bewegungsunsicherheit bei der Planung Berücksichtigung finden, die deshalb ansprechende Stützgriffe und Handläufe als Sicherungssysteme integriert.
- die geänderte Wahrnehmung von Menschen mit einer Demenz-Erkrankung einen milieutherapeutischen Planungsansatz bedingen.

***Frau Kaiser, die meisten Bäder sind weiß gekachelte. Warum – nur aus Kostengründen oder Phantasielosigkeit des Architekten?***

Weißes Bad haben viel mit unserem Anspruch an Hygiene zu tun. An weißen Materialien sieht man, ob ein Bad sauber und frisch ist, Verunreinigungen werden auf weiß am besten sichtbar. Hotels und Pflegeeinrichtungen offenbaren mit weißen Bädern oder Badtextilien ihren hygienischen Standard, das gefällt vielen Kunden. Außerdem bietet weiß einen neutralen Rahmen für das große Angebot farbiger und/oder gemusterter Badtextilien und die vielen kleinen Utensilien zur Körperpflege, die auch Wohnlichkeit und Farbe ins Bad bringen. Für ältere Menschen ist jedoch wegen häufig ausgeprägter Sehschwäche und Gangunsicherheit eine kontrastreichere Farbgestaltung vorteilhaft. Raumkanten zwischen Böden und Wandflächen und auch Einrichtungsgegenstände und Haltegriffe sollten sich farblich voneinander absetzen und ein dunkler Boden sorgt für Erdung und Standsicherheit.

***Welche neuen Materialien, Produkte gibt es, die die Atmosphäre im barrierefreien Bad unterstützen?***

Immer mehr natürliche und farbige Materialien werden badtauglich; inzwischen gibt es sogar Holzfliesen als Boden- und Wandbelag im Duschbereich (PARDEC). Barrierefreiheit erfordert rutschfeste Bodenbeläge, auch da erweitert sich das Angebot. Alle führenden Sanitärfirmen bieten barrierefreie Designkeramik und Armaturen an. Chromoberflächen können inzwischen mit den haptischen Eigenschaften von Kunststoff ein warmes Griffgefühl erzeugen (HEWI), elliptische Querschnitte von Griffstangen erleichtern das Zugreifen (FSB) und mit farbigen Produktlinien wird auf Seh- und Orientierungsschwächen durch kontrastreiche Gestaltungsmöglichkeiten reagiert. Es gibt ständig neue Errungenschaften im Bereich barrierefreier Produkte.

***Frau Dr. Gurk, ein Bad ist auch ein Raum mit Risiken wie beispielsweise durch Hygienefaktoren, erhöhte Sturzgefahr. Worauf sollte daher besonders Wert gelegt werden?***

Die erhöhte Sturzgefahr im Blick zu haben, ist deshalb so wichtig, da im höheren Lebensalter ein Sturz zwangsläufig einen Knochenbruch und damit eine länger andauernde Immobilisierung nach sich zieht.

Faktoren, die die Sturzgefahren erhöhen sind beispielsweise plötzliche Schwindelattacken, eine zunehmende Immobilität oder körperliche Funktionseinschränkungen wie die Seheinschränkungen. Gerade im Badezimmer wird häufig die korrigierende Sehhilfe nicht genutzt, da die wenigsten Menschen mit Brille duschen. Schwellenfreiheit und Rutschhemmung, Griffsysteme, Duschsitze, spezifische Farb- und Lichtkonzepte geben dem Nutzer Sicherheit und helfen so Stürze zu verhindern.

Das Bewohnerbad ist selbstverständlich auch ein Arbeitsbereich in dem Maßnahmen der Intim- und Körperpflege durchgeführt werden. Diese sog. Feuchträume sollten leicht zu reinigen und bei Bedarf zu desinfizieren sein; die Oberflächen sollten wenn möglich keinen Nährboden für ein mikrobielles Keimwachstum bieten.

***Frau Kaiser, was ist für Sie die größte Herausforderung in der Planung von Bädern?***

In Pflegeeinrichtungen ist es mir besonders wichtig, auch im Dusch- oder Pflegebad die Würde und Selbstbestimmung der Bewohner zu achten und gleichzeitig hohe funktionale und wohnliche Anforderungen zu erfüllen. Durchgangsbäder, die von zwei Bewohnerzimmern aus zugänglich sind, empfinde ich als Zumutung für ältere und verwirrte Menschen, genauso wie technikdominierte Hubbadewannen aus Edelstahl. Im Bad sind die Menschen nackt und verletzlich, da ist es wichtig, sich ungestört, geschützt und von persönlichen Dingen umgeben zu fühlen. Barrierefreie Bäder sind für mich ganz normale Bäder, die Rückzug, Entspannung, und Wohlbefinden bieten sollen, im Privatbereich wie auch im Heim.

***Was halten Sie Beide von technischer Unterstützung im Bad (höhenverstellbares WC, Waschtisch, Sensorik etc.)?***

**Dr. Stefanie Gurk:** Die von Ihnen aufgelisteten Beispiele verleihen einem Bad eine in kürzester Zeit umsetzbare Flexibilität in Bezug auf unterschiedlichste Nutzerbedürfnisse. Dies stellt ohne Frage einen zusätzlichen Komfort dar.

**Gudrun Kaiser:** Die Konfrontation von Intimität mit Technik im Bad finde ich schwierig, das hat auch mit Würde zu tun. Ich wünsche mir im Bad so wenig Technikeinsatz wie möglich, aber so viel wie nötig. Ein erhöhtes WC und unterfahrbare, höhenverstellbare Waschtische sind bewährte Standardlösungen und erscheinen angesichts neuer technischer Assistenzsysteme fast altmodisch. Es wäre schön, wenn im Bad zukünftig auf lange rote Notrufleinen oder Alarmknöpfe verzichtet werden könnte. Dennoch bin ich skeptisch, ob die unsichtbare technische Möglichkeit der sensorischen Erfassung von Stürzen oder anderen Gefahren dem alten Menschen das gleiche Sicherheitsgefühl vermitteln kann wie ein sichtbarer roter Knopf. Das bedarf vermutlich noch einiger Zeit der Weiterentwicklung von Technik und Nutzerakzeptanz.